

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 6

Artikel: Das Licht leuchtet in die Finsternis
Autor: Karst, Gebhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es vergeht kein Monat, ohne dass jemand die Frage an mich richtet: «Möchten Sie eigentlich lieber taub oder blind sein?» Den Fragestellern antworte ich ungefähr folgendes:

«Ich weiss es nicht. Das ist ein Problem, das mich nicht beschäftigt. Das Schicksal hat mich mit Blindheit belastet. Ich versuche, mich damit so gut

Von Gebhard Karst
Mit einer Illustration von
H. Tomamichel

wie möglich abzufinden, anstatt mich mit unnützen ‚wenn‘ zu quälen.»

Blindheit und Taubheit bringen beide ihre speziellen Schwierigkeiten mit sich; ob man diese oder jene leichter über-

windet, hängt ganz vom Betroffenen ab. Rein wirtschaftlich betrachtet, ist der Taube besser daran. Er ist selbständiger als der Blinde und hat es deshalb leichter, sich selber durchzubringen. Und um diese Möglichkeit beneiden ihn viele Blinde, die unter ihrem ungenügenden Auskommen leiden, und klagen wohl nicht selten: «O, wäre ich doch taub statt blind!» Aber sie denken nicht, dass der Blinde dem Gehörlosen gegenüber doch wiederum manche Vorteile hat, vor allem in seelischer Beziehung.

Auf das gesellschaftliche Leben wirkt die Blindheit viel weniger nachteilig. Der Blinde wird viel weniger von seinen Mitmenschen isoliert. Er kann sich ungehemmt mitteilen und empfangen, so dass das Fehlen des Gesichtssinnes dabei fast nicht mehr empfunden wird. Der Blinde vereinsamt deshalb nicht so leicht wie der Gehörlose, denn für den Nichthörenden kann das vom Mund abgelesene Wort niemals das sein, was für uns das Gehörte ist. Dazu kommt, dass die Lautsprache des Tauben für ihn nicht die erlösende und befriedigende Wirkung ausübt, weil das Wort für ihn keinen Klang hat. Nach meiner Erfahrung macht die Taubheit mit allen ihren Folgen den Menschen viel eher bedrückt und verschlossen als das Fehlen des Gesichtssinnes. Dazu kommt, dass man im allgemeinen dem Blinden viel mehr Verständnis und Teilnahme entgegenbringt als dem Stummen.

Aber was ist zuletzt blind oder taub, wenn wir vor einen Menschen gestellt werden, dem beide Sinne fehlen, der weder sieht noch hört?

Ich habe im Laufe der Jahre viele

Taubblinde kennengelernt und kenne deshalb ihre Probleme und ihre Nöte gut.

Nur ein Teil wird taubblind geboren; bei vielen stellt sich das Leiden erst in einem gewissen Alter ein.

Der grauenvolle Kerker

Als ich 1917 ins Ostschweizerische Blindenheim kam, lernte ich einen 22-jährigen schwerhörigen Blinden kennen. Mit 14 Jahren hat er infolge einer Krankheit das Augenlicht eingebüsst. Man machte ihn dann mit der Blindenschrift und den typischen Blindenberufen vertraut. Der intelligente und strebsame Leidensgenosse eignete sich bald ein umfassendes Wissen an. Er liebte das gesellige Leben und war ein stets fröhlicher und lieber Kamerad. Auf einmal machte er die grauenvolle Entdeckung, dass sein Gehör immer mehr abnahm. Nach und nach sah er sich immer deutlicher vor das furchtbare Schicksal der Taubblindheit gestellt. Weder durch das Gesicht noch durch das Gehör sollte er mit seiner Umgebung in Verbindung stehen! Ein dunkles Grab, in das kein Lichtstrahl und kein Laut der Erde dringt, öffnete sich vor ihm.

Nachdem er nun tatsächlich gar nichts mehr hören konnte, sassen wir einmal zusammen auf einer Bank im Walde. Die Tannen rauschten im Wind, und in einem Haselnußstrauch zirpte ein kleiner Vogel. Mein Kamerad forderte mich auf, ihm laut ins Ohr zu rufen, denn er möchte so gern in das drückende Schweigen hinein wieder den Klang einer menschlichen Stimme hören. Ich rief, doch er schüttelte betrübt den Kopf.

Wenn er sich morgens vom Lager erhob, schlug er anfangs heftig seine Zim-

mertüre zu, um verzweifelt festzustellen, dass sein Ohr nicht das geringste Geräusch mehr vernahm.

Ist es nicht begreiflich, wenn ein solches Schicksal beim ersten Anprall den Erwachsenen beinahe zur Verzweiflung bringt? Auch meinem Freunde ging es so. « Ich bin in einem grauenvollen Kerker eingesperrt », pflegte er zu sagen. Aber auch er hat sich mit seinem Schicksal abgefunden.

Er hatte das Glück, in einer Umgebung zu leben, die sich seiner annahm. Die Umgebung aber ist für das Schicksal des Taubblinden absolut entscheidend. Fehlt dieser das Verständnis, den Dreisinnigen richtig zu behandeln, dann geht er in kurzer Zeit körperlich und seelisch zugrunde.

20 Jahre scheintot

Vor einigen Jahren konnte in einem Armenhaus eine Taubblinde ausfindig gemacht werden, die dort seit 20 Jahren völlig verlassen vegetierte. Die Frau hatte als junges Mädchen Gehör und Gesicht verloren. Sie wurde in brutaler Weise in ein Armenhaus gesteckt, wo sie nun ohne jede Verständigungsmöglichkeit in grauenhafter Einsamkeit lebte. Als unser blinder Taubblindenlehrer durch die Verständigungsmittel, die ihm zu Gebote standen, den Weg zu ihrem Geiste wieder gebahnt hatte, entdeckte er, dass sie mit ihren Gedanken volle 20 Jahre zurücklebte. Die Zeit ihres Armenhausaufenthaltes war wie ein 20-jähriger Scheintod. Und ist es nicht ein wunderbarer Beweis für die Regenerationsfähigkeit der menschlichen Seele, dass es gelang, den Geist dieser armen Frau nach dieser langen Zeit wieder zu vollem Leben zu entfachen?

Noch häufiger ist die falsche Behandlung der Umwelt bei Menschen, welche taubblind geboren werden. Taubblinde Kinder werden nicht selten irrtümlicherweise als schwachsinnig oder irrsinnig betrachtet. Beim Kinde, das taubblind ins Leben tritt, manifestiert sich das Leben des eingeschlossenen Geistes in wildem Toben. Die Seele möchte sich auswirken, empfangen und mitteilen, findet aber keinen Weg. Die Folge davon ist dann ein wütendes Benehmen des Kindes. Daneben verharret es wieder tagelang in vollständiger Teilnahmslosigkeit.

Ein bekannter Taubblinder, Loudiwine Lachance, der als 18 Monate altes Kind beide Sinne verlor, wurde seines unmenschlichen Benehmens wegen von seinen Eltern wie ein Tier 16 Jahre lang in einem Verschlag neben der Küche gehalten.

Vor einigen Jahren brachte man in die Blindenanstalt Spiez ein taubblindes Knäblein. Der Kleine war voll Ungeziefer und hatte so kleine Schuhe an, dass die Füßchen zusammengekrümmt waren. Im Gegensatz zu einem normalen Kinde konnte er sich ja nicht wehren! Abstumpfung und Verwahrlosung sind das Los der Taubblinden, denen sich niemand annimmt. Kommen sie aber in die rechte Umgebung, so entwickeln sie sich zu Menschen wie die Vollsinnigen.

Der berühmte Abbé de l'Epe, der 1712 bis 1789 lebte, der Begründer der französischen Gebärdensprache für Taubstumme, war der erste, der gelobte, auch ein taubstummblasses Kind zu unterrichten und zu Gott zu führen. Heute gibt es viele solcher Kinder, die erfolgreichen Unterricht genossen haben.

Die lichtspendende Öffnung

Wie ist nun der Weg, um mit einem Menschen, dem Gesicht und Gehör fehlen, zu verkehren? Der Blinde wird ja durch Gehör und Gefühl, der Taube durch Gesicht und Gefühl unterrichtet! Beim Taubblinden aber bleibt als einziger Weg nebst Geruch und Geschmack der Tastsinn. Und durch den Tastsinn allein ist es möglich, den Menschen zum normalen Denken, zum Sprechen, zur Arbeit und in gewissen Fällen sogar zu hoher geistiger Bildung zu bringen. Das geht aber nur dann, wenn sich der Lehrer dem Kinde ganz widmen kann.

Da der Unterricht durch den Tastsinn geht, müssen auch die Mittel dementsprechend sein. Wir kennen eine natürliche Gebärdensprache. Ein Kind hält z. B. den Kopf mit der einen Hand, um zu sagen, dass es müde sei. Es bezeichnet mit dem Finger den Tränenweg, um Traurigkeit auszudrücken. Weit vorteilhafter für den korrekten sprachlichen Unterricht sind die Tastalphabete, die sogenannten Taubblindentalphabete. Es gibt einige solcher Alphabete. Das beste davon ist das lateinische, weil die Buchstaben in ungefährer Form der Lateinschrift mit der Hand gebildet werden (Abbildung 1). Diese Fingersprache soll schon im 16. Jahrhundert als Geheimsprache in Spanien bekannt gewesen sein. Bei uns bedient man sich eines Tast- oder Tupfalphabetes, bei welchem verschiedene Stellen an Finger und Hand die Bedeutung von Buchstaben haben. Diese Stellen werden beim Schreiben mit dem Finger berührt. Auf dem Zeigfinger-

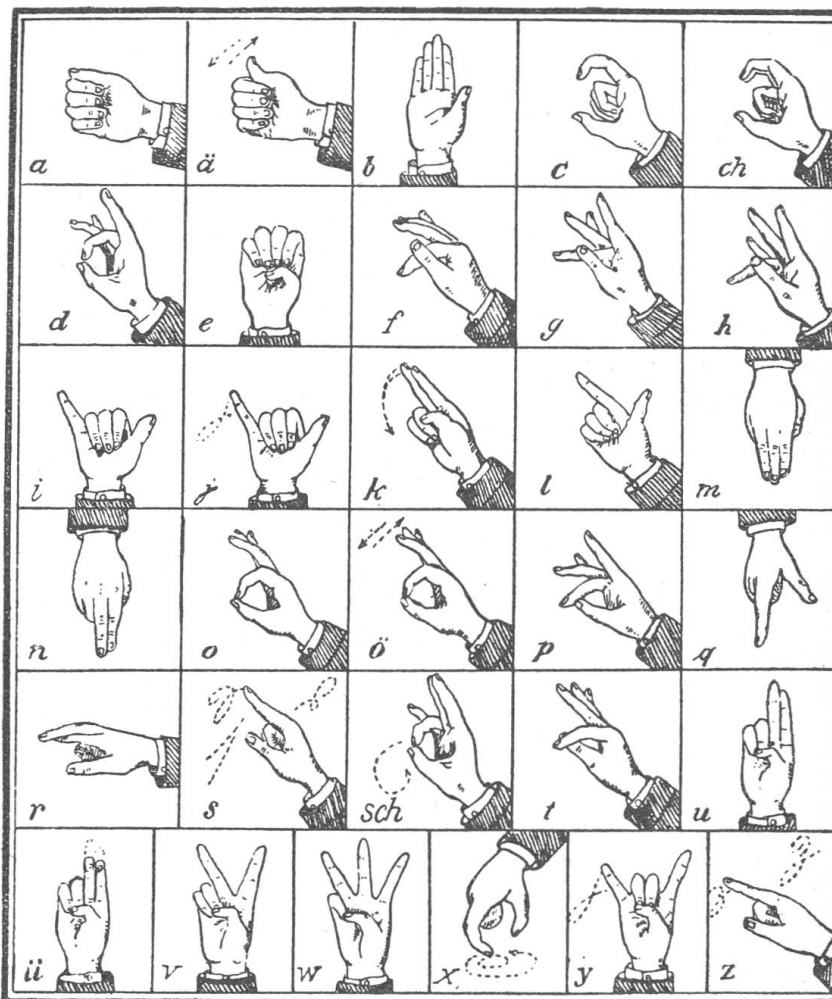


Abb. 1. Lateinisches Fingeralphabet für Taubblinde. Diese Fingersprache war schon im 16. Jahrhundert als Geheimsprache in Spanien bekannt.

nagel befindet sich a, auf dem ersten Gelenk b usw. (Abbildung 2).

Als drittes Verkehrsmittel kommt noch die gewöhnliche Handschrift in Frage, welche dem Taubblinden auf die Hand oder von ihm mit dem Zeigfinger auf irgendeine Fläche geschrieben wird. Ich lernte eine Taubblinde kennen, bei der man die gewöhnliche deutsche Schrift mit dem Finger oder mit einem Stift auf die Handfläche schreiben konnte. Bei jener dreisinnigen Frau, die wir verlasen im Armenhaus trafen, vermochten wir ziemlich rasch die Erinnerung an die

Kurrentschrift zu wecken und uns so mit ihr zu unterhalten. Mit einer sehr begabten Taubblinden in Graz verkehrt man mittels der Stenographie Gabelsberger.

Neben den Fingeralphabeten gibt es auch einige Apparate zur Uebermittlung der Blindenschrift. Fingeralphabete werden aber von vielen vorgezogen. Die Hand muss den lieben Blick der Augen, die freundliche Stimme ersetzen. Durch eine Maschine fühlt der Taubblinde keine Herzlichkeit. Aus den Bewegungen und der Eigenart der Hand dagegen vermag er den Gemütszustand, die Energie des Sprechenden zu erkennen. So stellten meine Bekannten stets fest, wenn ich fröhlich lachte oder nachsinnend dasass. Dazu meinte eine Taubblinde: «Die Fingeralphabete sind schon deshalb bequemer, weil ich die Hände stets bei mir habe, den Apparat aber nicht.»

Der Vorgang beim Unterricht eines taubstummlinden Kindes ist kurz zusammengefasst folgender:

Der Lehrer gibt dem dreisinnigen Kind einen Gegenstand in die Hand und lässt denselben befühlen. Darauf schreibt er dem Schüler den Namen des Gegenstandes in die Hand. Das muss er bei Beginn des Unterrichtes oft wochen-, ja monatelang wiederholen, bis das Kind endlich begreift, was das Ganze bedeuten will und das Wort selbst nachzuschreiben beginnt. Nachdem aber das erste Wort verstanden ist, geht der Unterricht rascher vorwärts. Der Bann ist gebrochen.

Der Vorgang ist eigentlich ein ganz ähnlicher wie beim vollsinnigen Kinde. Wie oft wird diesem das Wort «Mama» vorgesagt, bis es endlich nachzuplaudern beginnt, und bis es begreift, was das erste Wort bedeutet!

Für den Taubblinden ist natürlich die Blindenschrift eine unnennbar grosse Wohltat. Sie ist tatsächlich die lichtspendende Öffnung aus dem dunkeln Gefängnis. Es existieren in französischer Sprache zwei Zeitschriften in Punktschrift, die für und von Taubblinden herausgegeben werden.

Mein vorhin erwähnter Freund liess sich an seine Spezialschreibmaschine für Blinde an Stelle des Glockensignals einen auf die Hand fallenden Hebel anbringen. Schreibmaschine und Blindenschrift bringen den Taubblinden wieder in engen Kontakt mit seiner Umgebung. Bei der Erziehung des taubblinden Kindes müssen wir uns nur immer vor Augen halten, dass auch in ihm ein denkfähiger und nach kurzer Anregung wirklich denkender Menschegeist wohnt.

Sie sprechen ohne je gehört zu haben

Eine ganz besonders schwierige Aufgabe für den Lehrer ist die Beibringung der Lautsprache. Das taubblinde Kind ist stumm. Selbst wenn es schon die Artikulation kannte, verliert es diese leicht infolge Vernachlässigung. Von einem kleinen Mädchen, das infolge eines Kopfleidens beide Sinne verlor, weiss ich, dass es noch lange mit den Eltern und Geschwistern geplaudert hat. Oft sagte es: «Wisst Ihr, das war damals, als Ihr noch sprechen konntet.»

Die arme Kleine dachte nicht daran, dass sie nichts mehr höre. Nach und nach sang das Mädchen nur noch selten ein Kinderliedchen. Alles, was es sprach, war sein Gebetchen, zuletzt unterliess es auch das und verlor die Sprache ganz.

Solche Kinder und auch solche, die immer stumm waren, kann man natürlich nur mit grosser Mühe sprechen lehren. Das Reden erlernt das taubstumme blinde Kind auf ganz ähnliche Weise wie das Taubstumme, nur dass hier an Stelle des Gesichtes der Tastsinn treten muss. Die Organstellung muss abgefühlt werden. Der Schüler hält zum Abtasten der Sprache die eine Hand auf den Mund, die andere Hand auf den Kehlkopf des Lehrers. Natürlich muss der Lehrer immer und immer wieder mit seiner Hand dem Schüler nachhelfen. Auf diese Weise eignet sich der Dreisinnige nicht nur die Artikulation an, sondern er kann vom Munde des Erziehers sogar die Sprache ablesen. Als beständiges Verkehrsmittel kommt das letztere natürlich nicht in Frage, da es sehr unhygienisch und unangenehm ist.

Sie können sich denken, wie ausserordentlich mühsam der Unterricht in der Lautsprache ist! Es braucht eine monate- und jahrelange Geduldsarbeit, aber wie leuchten die Augen des Erziehers, wenn der Schützling endlich einige Worte und Sätze sprechen kann! Die Sprache bleibt allerdings etwas monoton. Eine Schwierigkeit ist die Kontrolle der Stimme beim Sprechen. Meine taubstummen Freunde sprechen oft entweder zu laut oder zu leise. Ein Freund wollte mir einmal im Speisesaal ein Geheimnis ins Ohr flüstern, und dabei rief er so laut, dass ihn alle Anwesende vernahmen.

All diese Erziehungsarbeit will aber den Taubblinden nicht nur in die Lage setzen, sich selbständig machen zu können, sondern wenn möglich ihn fähig zu einem Beruf zu machen. Die Taubblin-

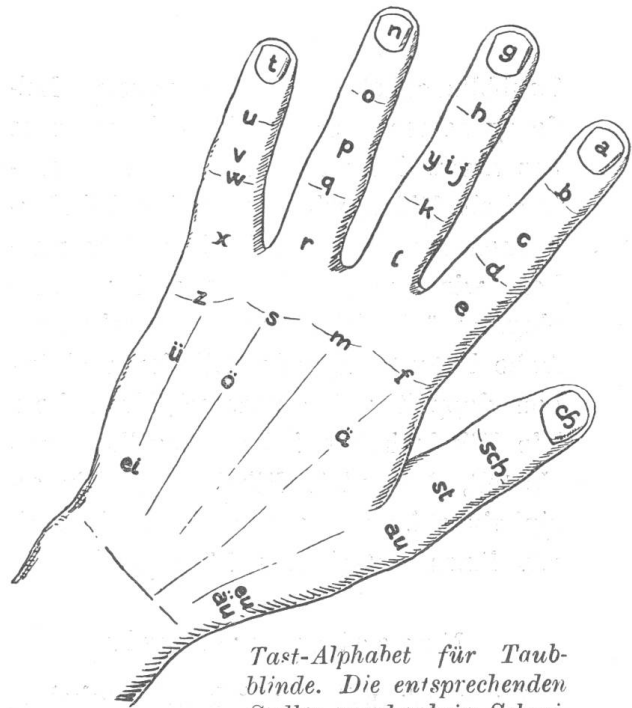


Abb. 2.

Tast-Alphabet für Taubblinde. Die entsprechenden Stellen werden beim Schreiben mit dem Finger berührt

den können im allgemeinen ohne weiteres die typischen Blindenberufe erlernen, Bürsten-, Korb- und Teppichmacherei, Sesselflechten usw. Die Tüchtigen stehen in ihren Leistungen nicht hinter uns Blinden zurück. Man glaubt kaum, welche hohe Befriedigung jeder nicht Vollsinnige empfindet, wenn er trotz seines Zustandes sein tägliches Brot verdienen kann. Begabten Taubblinden sollten aber auch andere Berufe offenstehen. Ein Privatdozent, welcher das Gesicht und das Gehör einbüsste, wurde in Deutschland in eine Anstalt gebracht, wo er das Sesselflechten lernen musste. Bei der ungewohnten Arbeit bluteten seine Finger. Verständnisvollern Personen gelang es dann, ihm eine befriedigende Stelle als Mitarbeiter einer wissenschaftlichen Zeitschrift für Blinde zu verschaffen.

Gegenwärtig werden Taubblinde in Spezialanstalten, Blindenheimen oder bei ihren Angehörigen untergebracht. Sehr viele äussern das Verlangen nach einem

Taubblindenheim. « Unter unsern Leidensgenossen », sagen sie, « da wäre es uns am wohlsten. Trotz aller Aufmerksamkeit fühlen wir uns in den Blindenheimen immer etwas isoliert. Wir merken, wie der nur Blinde viel weniger eingeschränkt ist als wir. Wir sehen die frohe Unterhaltung der Blinden und leiden doppelt unter unserer Einsamkeit. Die Blindenheime haben allerdings den Vorteil, dass viele Blinden die Fingeralphabeten kennen und wir uns dadurch mit ihnen unterhalten können. »

Menschen wie wir

Wenn ich mit Taubblinden verkehre, fällt es mir gar nicht mehr auf, dass ich mit andern als vollsinnigen Menschen umgehe. Die Schranke fällt weg, wenn man einmal ins Innere gedrungen ist. Da beginnt sich die Seele der Seele mitzuteilen. Man lebt sich ins Dasein des andern hinein. Es ist nicht schwierig, eine Unterhaltung anzubahnen, weil wir bei Dreisinnigen meistens ein grosses Interesse vorfinden. Natürlich muss in erster Linie der Hörende unterhalten, aber dabei darf er nicht das Mitteilungsverlangen des andern unterbinden. Bei Taubblinden, mit welchen ich verkehrte, traf ich oft ein besonderes Interesse für geschichtliche Ereignisse und einen grossen Schatz historischen Wissens. Mit Vorliebe nimmt ein taubblinder Freund etwa einen Lehrer, der mit seiner Schule einen Besuch im Blindenheim macht, ins Examen. Eine seiner Lieblingsfragen ist: « Welchem Fürstenhaus gehört der jetzige König von Spanien an? » Ich erinnere mich nicht, dass er einmal die richtige Antwort erhielt, was uns immer sehr belustigte.

Leider hat das Publikum oft ganz falsche Vorstellungen vom Leben eines gebildeten Taubblinden und erlaubt sich deshalb manche taktlose Frage. Anlässlich einer Versammlung, bei der wir praktische Vorführungen von Verständigungsmitteln machten, wurde mein taubblinder Freund zum Beispiel von einem Herrn aus dem Publikum gefragt: « In welchem Monat leben wir? »

Die Antwort kam prompt zurück: « Dem Wetter nach zu schliessen, leben wir im April. »

Auf die Frage: « Was essen Sie am liebsten? » erklärte er: « Das ist Privatsache! »

Eine sehr beliebte Unterhaltung bei Taubblinden ist das Schachspielen. Die Figuren stehen durch Stifte fest auf dem Brett, damit sie nicht umgestossen und verschoben werden können. Ich lud einmal einen sehenden jungen Kaufmann aus der Stadt ein, mit einem taubblinden Freunde zu spielen. Stolz setzte sich der Vollsinnige dem Dreisinnigen gegenüber. Er wurde aber gründlich besiegt.

Der Taubblinde kommt vielleicht deshalb zu so erstaunlichen Leistungen, weil die drei Sinne, die ihm geblieben sind, besonders intensiv ausgebildet werden. Der Licht- und Gehörlose ist mehr als die nur Blinden auf Gefühlseindrücke eingestellt. Er fühlt den leichtesten Luftzug, wenn die Zimmertüre geöffnet wird. Er fühlt die Fibration, wenn ein Stuhl auf dem Boden verschoben wird. Wenn wir in der Werkstätte einen Arbeitstisch verschoben, passierte es häufig, dass ein blinder und gehörloser Freund rief: « Macht doch nicht einen solchen Krach! »

Ich habe auch verschiedene Versuche

gemacht mit Taubblinden, inwiefern sie der grossen Erfindung des Rundfunks teilhaftig werden konnten. Die meisten haben durch das Befühlen der Membrane die Dynamik eines Musikstückes ganz gut feststellen können.

Wie der Blinde, so macht auch der Taubblinde gerne Reisen. Gerade mein Freund, von dem ich anfangs erzählte, hat nie den Mut für grosse Spaziergänge und Ausflüge verloren. « Du, wenn wir in Chur in den Ferien sind, gehen wir einmal zusammen nach Reichenau, wo die beiden Rheine zusammenfliessen », schlug er mir kürzlich vor.

Es ist einem Taubblinden auch durchaus nicht gleichgültig, wie sein Wohnzimmer aussieht. Mein Freund wollte nach seiner Erkrankung sein Zimmer mehr denn je heimelig und schön eingerichtet haben. Ein Kanapee musste her, und Blumen und Pflanzen bekamen einen Ehrenplatz. Die Blumen und Pflanzen mit ihren mannigfaltigen und zarten Formen offenbaren ja nicht nur dem Auge ihre Schönheit, sondern auch der tastenden Hand. Wenn ich eine Blüte befühle, so prägt sich deren Zierlichkeit in meine Phantasie ein und erfreut mich oft tagsüber.

Im Wohnzimmer meines taubblinden Freundes wurden auch alle möglichen ausgestopften Tiere ausgestellt, ein Spielhahn und ein Reh aus Gips, das jedoch bald einige schwere Unfälle erlitt. Bald nachher begrüßte uns ein Kanarienvogel, wenn wir auf Besuch kamen. Er verleidete jedoch meinem Freund, da er ihm nicht, wie er es wünschte, zahm auf die Hand flog und sich streicheln liess. Er wurde deshalb durch eine grosse, gurrende Taube er-

setzt und diese, da sie allerhand schlechte Gewohnheiten hatte, schliesslich durch einen bunt befiederten Dompfaffen. Die Tierliebhaberei bot meinem Freunde viel Unterhaltung. Unter Anleitung eines Schreiners fertigte er selbst einen grossen Käfig an. Wenn die Schreinerei des Taubblinden auch mehr Spielerei als praktische Arbeit ist, müssen wir trotzdem die Resultate bewundern.

Jedes Schicksal ist sinnvoll

Nicht selten wird die Frage aufgeworfen: « Kann ein Taubblinder wirklich glücklich werden, und hat sein Leben überhaupt einen Wert? » Wenn wir Glück und Taubblindheit einander gegenüberstellen, so tönt das auf den ersten Augenblick wie Ironie. Aber wie relativ ist der Begriff Glück! Als ich mich einmal einem schwerhörigen Leidensgenossen gegenüber äusserte, dass es auch für seine Lebenslage einen echten Optimismus gäbe, meinte er: « Das vermag nur ein Blinder zu behaupten, der gut hört!! » Das heisst mit andern Worten: Wenn ich mein normales Gehör hätte, würde es mir leicht fallen, glücklich zu sein.

Ein anderer Freund sagte oft: « Als ich noch ein wenig hörte, fand ich es sehr ungenügend, nun aber, da der letzte Gehörrest verschwunden ist, wäre ich mit dem Wenigen unnennbar zufrieden. »

Der Mensch muss eben erst etwas verlieren, bis er es zu schätzen weiss. Der Blinde denkt an die letzten Sonnenstrahlen, die golden durch das Auge in die Seele fluteten. Für ihn wäre ein Aufblick zum Himmel in sternenheller Nacht das höchste Glück. Der Taube erinnert sich wehmützlich an die Zeit,

wo er das letztmal die Abendglocken läuten hörte, und der Gesunde, der Mensch mit fünf Sinnen, auch der ist nicht zufrieden, und dem fehlt es an allen Ecken. Ganz glücklich ist auf dieser Welt ja niemand. Aber das tiefere Glück, das den Sinn des Lebens ausmacht, das steht auch dem Taubblinden offen.

Eine Dreisinnige schilderte mir, wie sie mit 18 Jahren ziemlich rasch das Gehör und bis auf einen kleinen Rest auch das Gesicht verlor: «Ich war Schneiderin und liebte meinen Beruf», erzählte sie. «Hoffnungsfroh blickte ich in die Zukunft. Mitten im jugendlichen Streben wurde ich vom Leiden überrascht und mit all meinen Wünschen in das von Nacht und Schweigen umhüllte Grab versenkt. Da fühlte ich mich zertreten. Gegen Gott und Menschen lehnte ich mich auf. Längere Zeit ging

nun mein Leben verzweiflungsvoll in dieser Finsternis dahin. Eines Tages aber nahm sich eine Dame in überaus gütiger Weise meiner an. Ihre ersten Worte, die sie gross auf mein Täfelchen schrieb, hiessen: «Gott liebt dich.» Hätte sie alles andere geschrieben, wäre ich nicht überrascht gewesen. Diese Worte, sie waren gerade das Gegenteil meines Denkens und Empfindens. Und doch wurden gerade sie zum lichten Stern, der strahlend in meiner Finsternis aufging. In seinem Scheine sah ich das Kindlein in der Krippe und sah den bleichen Mann am Kreuz auf Golgatha.

Alles sah ich besser und verstand ich besser, als ich es wohl je mit fünf Sinnen hätte begreifen können. Und über Bethlehem und über Kalvaria zog der Stern seine Bahn, aus Not und Elend in das Land ewigen Glückes.»

